

Naissaauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 539.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 206.

Herborn, Freitag, den 3. September 1915.

13. Jahrgang.

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

Wiederholt ergeht an das gesamte deutsche Volk die Aufforderung:

Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland zur weiteren Kriegsführung notwendig bedarf! Seit mehr als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber, die ihm an Zahl weit überlegen sind und sich seine Vernichtung zum Ziel gesetzt haben. Unwiderstehliche Waffentaten unseres Heeres und unserer Marine, großartige wirtschaftliche Leistungen kennzeichnen das abgelaufene Kriegsjahr und geben Grund zu der Hoffnung auf einen günstigen Ausgang des Weltkrieges, den in Deutschland niemand gewünscht hat, dessen Entseffung aber die Politik unserer heutigen Regierung seit Jahren zielbewusst hingearbeitet hat. Aber noch liegt Schweres vor uns, noch gilt es, alles einzusetzen, was alles auf dem Spiele steht. Täglich und stündlich wagen unsere Brüder und Söhne draußen im Felde ihr Leben im Kampfe für das Vaterland.

Jetzt sollen die Dahingeblichenen neue Geldmittel beschaffen, damit unsere Helden draußen mit den zum Leben und Kämpfen notwendigen Dingen ausgestattet werden können.

Ehrenhafte ist es für jeden, dem Vaterlande in dieser großen, über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Und wer dem Rufe Folge leistet und die Kriegsanleihe zeichnet, bringt nicht einmal ein Opfer, sondern zugleich sein eigenes Interesse, indem er Wertpapiere von hervorragender Sicherheit und glänzender Verzinsung erwirbt.

Darum zeichnet die Kriegsanleihe! Zeichnet selbst und helft die Gleichgültigen aufrütteln! Auf jede, auch die kleinste Zeichnung kommt es an! Jeder muß nach seinem besten Können und Vermögen dazu beitragen, daß das große Werk gelingt.

Von den beiden ersten Kriegsanleihen hat man mit Recht gesagt, daß sie gewonnenen Schlachten bedeuten. Auch das Ergebnis der laut heutiger Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums zur Zeichnung ausliegenden dritten Kriegsanleihe muß sich wieder zu einem großen entscheidenden Siege gestalten!

Ein Krebsbissen im Elsaß.

Die Erfahrungen des Krieges werden uns auch nach dem für alle Friedensarbeit. Die Fehler, die z. B. in der Kriegsführung gemacht worden sind, dürfen nicht wiederholt werden. Und, ohne hart zu erscheinen, müssen wir mit der Hand unser Haus rein halten und gleich einem Arzt alles, was nicht mehr vor tiefen Einschnitten in den deutschen Lebenskörper zurückzuführen, wo immer Undeutsch, im Ernst, Gefahr drohend unter freundlicher Oberfläche fortwuchert. Es ist z. B. das elässische Pensionatswesen, das so harmlos scheint und doch vielfach Wurzelboden liefert für unvermeidliche Abneigung im elässisch-lothringischen Randvolkstum, wo es noch besteht, gegen das Mütter- und Vätervolk, aus dem diese Herrschaften selbst hervorgegangen sind, und das sie mit viel zu großer Geduld getragen und pflegt hat. Oberstudienrat Gottlob Eggehaaf teilt jetzt in der „Täglichen Rundschau“ (Beilage zu Nr. 180) das Ergebnis einer genauen Erforschung der einschlägigen Verhältnisse mit. „Das Ergebnis“, schreibt er, ist allerdings tief bedauernd. Die Mädchenpensionate im Elsaß sind ein Krebsbissen des Landes; was sie in den verflochtenen 40 Jahren an Unheil angerichtet haben, ist jetzt erst recht deutlich. Sie

haben die elässische Frauenwelt, die seit 1870 aufgewachsen ist, im französischen Geist erhalten und sie nicht zum Bewußtsein und Gefühl ihrer Zugehörigkeit zum deutschen Volk und ihrer Pflichten gegen Deutschland kommen lassen. Die Frauen, denen dank dieser Pensionserziehung jedes innere Verhältnis zum deutschen Volkstum, zum deutschen Sprachschatz, zur deutschen Literatur und deutschen Geschichte fehlte und denen demgemäß die geistige Überlegenheit des französischen Wesens feststand, haben dann bei ihren Männern und Kindern dafür gesorgt, daß die diesen sich erschließende deutsche Bildung bald wieder vom Unkraut der französisch-elässischen Scheinbildung überwuchert und erstickt wurde, und daß die Freude an deutscher Literatur und Geschichte, der Sinn und das Verständnis für das Wesen und Streben unseres Volkes, nachdem sie in den höheren Knabenschulen ihnen eingepflanzt und durch die Universität im Wachstum gefördert war, im geistigen Verkehr mit der elässischen Weiblichkeit und in der Ehe meist wieder vertrockneten und verkümmerten, wenn nicht gar ganz abstarben. . . . Geleitet wurden die Pensionate und Privatschulen meist von Frauen, die als solche schlau und gerieben genug waren, den sie beaufsichtigenden Schulräten ein A für ein U zu machen.

Seitdem dann der Landesausschuß, seit 1911 die Kammer einen entscheidenden Einfluß auf die Landesverwaltung und damit vor allem auf die hiesig-ländliche besonders rückgratlose Schulverwaltung gewonnen hatte, halfen die Herren „députés“ diese traurigen Zustände erhalten. Noch heute ist die Zahl der von Gemeinden unterhaltenen höheren Mädchenschulen, in denen etwas von der so hoch nötigen deutschen Lehr- und Erziehungsweise zu merken ist, recht klein; es überwiegen immer noch an Zahl bei weitem die privaten Schulen. In Straßburg z. B. kommen auf eine städtische höhere Mädchenschule 13 Privatschulen, darunter sehr stark besuchte.

Dr. Eggehaaf schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß der neue Leiter des Oberstudienrats, Ministerialrat Kayser, im Verein mit dem Geheimen Oberschulrat Dr. Luthmer, die wohl wissen, wo der Schuh drückt, endlich mit kräftigen Befehl Auskehr halten werden.

Die historischen Gegensätze zwischen den Balkanvölkern.

Die Bemühungen der Ententemächte um die Einigung aller Balkanmächte unter englisch-französisch-russischer Führung müssen von vornherein jedem vergeblich erscheinen, der die ganze Tiefe des Gegensatzes, der zwischen den verschiedenen Balkanstämmen seit Alters her besteht, erfasst hat. Diese historischen Gegensätze sind nämlich um keinen Grad geringer als der traditionelle Haß jeder einzelnen dieser Länder gegen die sie einst beherrschende Türkei. Solange die Nationalitäten auf dem Balkan in der gleichen Weise durcheinander gemischt sind, wie dies heute der Fall ist, dürfte auch in Zukunft eine Klärung der nationalen Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel eine schwer zu lösende Aufgabe sein.

Daß sich die Dinge so entwickelt haben, daran trägt der Umstand schuld, daß bald Bulgaren, bald Serben, bald Griechen und bald Osmanen Herren des Balkans gewesen sind. Die Lösung der Balkanfrage unter Berücksichtigung historischer Momente dürfte somit als absolut aussichtslos gelten, denn in dieser Beziehung sind die Ansprüche der drei Staaten Bulgarien, Serbien und Griechenland ganz und gar gleichberechtigt. Wenn die Bulgaren ein Großbulgarien beanspruchen, so können sie auf die Geschichte des neunten

Jaarhunderts verweisen, wo Serben und Griechen ihnen tributpflichtig waren. Als damals Byzanz zögerte, den Bulgaren die fälligen Summen zu zahlen, erschien der ebenso tapfere wie grausame Bulgarenkönig Krum, der seinen Wein aus dem vergoldeten Schüssel Nikophoros I. trank, vor den Mauern der Residenz und zog sich nicht eher zurück, als bis er das Geld erhalten und seine ganze in die goldene Pforte geböhrt hatte.

Im Jahr 1000 besetzten die Bulgaren Thessalien bis Larissa, Griechenland bis Korinth, ihre Festungen schoben sich bis an die Donau und an das Adriatische Meer vor, Serbien war Bulgariens Vasall. Die bulgarischen Jaren wetteiferten mit den Kaisern von Konstantinopel an Heppigkeit und Macht. Selbst als die Macht Bulgariens im Sinken begriffen war, hat es Byzanz niemals völlig zu unterwerfen vermocht. Nicht länger als zwei Jahrhunderte hat es das byzantinische Joch getragen. Dem Ansturm der Kreuzzüge widerstand das Land völlig unabhängig. Im Jahre 1205 besiegten die Bulgaren Balduin, den Grafen von Flandern, den sie in Lissabon gefangen setzten. Die Türken eroberten schon das byzantinische Reich, als die Bulgaren noch ein beträchtliches Gebiet der Balkanhalbinsel einnahmen.

Auch die Serben können sich rühmen, in früheren Jahrhunderten fast die ganze Halbinsel in ihrem Besitz gehabt zu haben. Durch den starken Druck unter seine Gewalt Bosnien, Bulgarien, Epirus, Thessalien, Metolien, Albanien und Mazedonien; Serbien berührte unter ihm bei Saloniki den Archipel, in Bulgarien das Schwarze Meer, bei Ragusa die Adria, bei Belgrad die Donau. Das orientalische Reich wurde auf ein enges Dreieck beschränkt, und durch trug stolz auf seinem Schilde außer dem persönlichen Wappen der Nemanjitsch dasjenige Bulgariens, Slavoniens, Bosniens, Mazedoniens, Dalmatiens, Serbiens, Kroatiens, Rasciens, Primorsens und Griechenlands zur Schau. Durch ihn ist der serbische Karl der Große, wie dieser nannte er sich König und Kaiser, wie dieser gab er dem Lande Gesetze, und überdies errichtete er eine serbische Kirche, die von dem Konstantinopler Patriarchen unabhängig war.

Betrachtet man die Geschichte der Griechen, so wird man diesen bestimmen müssen, wenn sie den Ruhm der Serben und der Bulgaren nur als vorübergehend bezeichnen. Sie können daran erinnern, daß das orientalische Reich große Kaiser und Generale gehabt hat, die Bulgaren und Serben zu Vasallen machten. Man braucht nur an Johann Palaiologos und Basil II. zu denken, den „Bulgaroctonen“, der das bulgarische Reich Samuels in Blut ertränkt hat. Das Griechentum umfaßte zu jener Zeit nicht nur beinahe die ganze Halbinsel, sondern auch Kleinasien, Syrien, Mesopotamien und einen Teil von Italien. Allerdings sind Bulgaren und Serben bis an die Tore Konstantinopels vorgedrungen, aber die Schwelle dieser Tore haben sie niemals überschritten. Konstantinopel ist der letzte Wall des Orients geblieben. Während eines Jahrhundert, als die Türken ihre Hauptstadt in Adrianopel hatten, als ihnen Bulgaren und Serben unterworfen waren, hat Konstantinopel gegen den Islam gekämpft bis zu dem Augenblick, wo Konstantin Drakos, von allen verlassen, unter den Trümmern seiner Mauern begraben wurde.

Auch die Albanesen sogar, die vor kurzem noch ihre nationale Selbstständigkeit in den Vordergrund stellten und auf die sich gegenwärtig wieder die eifersüchtigen Blicke von Serben, Montenegrinern, Griechen und Italienern richten, könnten ihre Ansprüche auf den Besitz der Balkanhalbinsel historisch rechtfertigen. Serbien, Bulgarien und auch das byzantinische Reich existierten noch nicht, als die Albanesen schon in ihren Bergen unter dem großen Standerbeg kämpften, den weder Murad noch Mohammed II. niederzuwerfen vermochte. Der „Athlet Christi“ besetzte

Wir und die Welt.

Wir haben geschwiegen im Völkerrat
Einmal und zweimal und mehr;
Wir standen zur Seite und mieden die Tat
Einmal und zweimal und mehr!
Wir haben uns nimmermehr beeilt,
Als man die Erde aufgeteilt:
Wir hörten der Andern heisern Schrei,
Wir wollten den Frieden und standen dabei —
Einmal und zweimal und mehr.

Und dennoch gaben sie keine Ruh,
Keinen Tag und nimmermehr,
Und haben uns scheel und neidisch zu
Einmal und zweimal und mehr.
Sie haben gehöhnt und haben gehetzt
Und Säbel geschliffen und Messer gewetzt,
Den Deutschen zu schimpfen war keiner zu faul!
Wir wollten den Frieden, wir hielten das Maul
Einmal und zweimal und mehr. —
Sie trieben durch Jahre das freile Spiel
Mehr noch und immermehr
Bis der Tag anbrach, der Gott gesiet!
Einmal und nun nicht mehr.

Bis die Erde war von Lügen krank
Bis der Hoffer Heulen zum Himmel stank,
Bis der Deutsche sprach: Nun ist's genug!

Nun dulde ich die Lüge und dulde den Trug
Nimmer und nimmermehr.

Und er fuhr daher wie ein Wetterstrahl
Und er blickte rings umher
Und er sah seiner Reider Ueberzahl
Einen und manchen mehr!
Sah im Ost den Feind und im West den Feind,
Mit dem Russen den Franzmann eng vereint
Und den Serben dann und den Belgier dann
Und den Briten und Alles was lügen kann,
Mehr noch und manche mehr.
Montenegro noch und Portugal noch
Ist es wirklich keiner mehr?
Die Feinde kriechen aus jedem Loch
Mehr noch und viele mehr!
Der Lügenbrüder ist immer noch feig,
Er knetet noch weiter den Bundessteig
Dat immer noch Angst vor des Deutschen Sieg —
Da heßt er den Japsen noch in den Krieg,
Den noch und manchen mehr.

Mit Senegalnegern, o schmähliche Zeit!
Fällt der Britte sein zitternd Heer —
Mit dem Vost, das die Wüste Sahara ausspeit,
Mit dem Turko und manchem mehr!
Und aus Britanniens Riesenschloß
Bricht der Schwarze, der Braune, der Gelbe los.
Es tanzt nach dem englischen Dudelsack
Zehnhundert Millionen Sklavenpack

Gegen einen — hundertmal mehr!
Der Feinde Hohn und der Uebermacht Spott
Raft durch die Welt daher.
Und der Deutsche betet: Nun helfe mir Gott
Einmal und einmal mehr!
Und es fiel seine Faust und es fiel sein Streich,
Da sank der Belgier zu Boden gleich. —
Und ein neuer Tag — und ein neuer Schlag
Bis daß der Franzos auf den Knien lag,
Recht so! Und mehr noch!! Noch mehr!!!
Nun zittere, Britte! Wie ein Taifun starrt
Ist des Deutschen blanke Wehr
Es trifft sein Schlag und er trifft in's Mart
Einmal und zweimal und mehr.
Nun zittere Russe und denke daran!
Auch deine Stunde naht heran,
Nur ein Atem holen, nur Zeit, nur Zeit,
Auch dir ist ein heißes Stipplein bereit,
Einmal und zweimal und mehr!

Ein Schlag erdröhnt durch die ganze Welt
Einmal und zweimal und mehr.
Wo der Deutsche trifft, ist ein Heer zerschellt
Eines und noch eines mehr!
Still lauscht die Welt und atemlos,
Denn das Ringen ist so gewaltig groß.
Und in dem wilden, dem letzten Krieg
Pflückt sich der Deutsche den guten Sieg;
Er allein — und keiner mehr!!

hast nur Albanien, sondern auch Serbien und Montenegro in Schach. Die Albanesen waren niemals vollständig einem fremden Staate unterworfen, sie haben durch Jahrhunderte hindurch ihre tatsächliche Unabhängigkeit zu bewahren gewußt. Der jetzige Zustand gleicht etwa dem vor dem fünfzehnten Jahrhundert, wo sich Griechen, Serben und Bulgaren die Hegemonie auf der Halbinsel streitig machten.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Die Riesenbeute im August.

Großes Hauptquartier, 1. September. (WTB. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Nordwestlich von Vapaume wurde ein englisches Flugzeug von einem unserer Flieger heruntergeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Detailliert des Njemen nehmen die Kämpfe ihren Fortgang.

Auf der Westfront von Grodno stehen unsere Truppen vor der äußeren Fortlinie.

Zwischen Odessa (östlich von Solotka) und dem Bialowieska-Forest wurde weiter verfolgt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Oberlauf des Narew ist überschritten. Nördlich von Pruzana ist der Feind über das Sumpfgebiet zurückgedrängt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Verfolgung blieb im Gange. Wo der Feind sich stellte, wurde er geworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generals Grafen Bothmer stürmten gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand die Höhen des östlichen Strypaufers bei und nördlich von Zborow. Der vorübergehende Aufenthalt durch russische Gegenstöße ist nach Abwehr derselben überwunden.

Die Höhe der im Monat August von deutschen Truppen auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz gemachten Gefangenen und des erbeuteten Kriegsmaterials beläuft sich auf

über 2000 Offiziere,
269839 Mann an Gefangenen,
über 2200 Geschütze,
weit über 560 Maschinengewehre.

Hieron entfallen auf Kowno:

rund 20000 Gefangene, 827 Geschütze,
auf Nowo-Georgiewsk:
rund 90000 Gefangene (darunter 15 Generale und über 1000 andere Offiziere), 1200 Geschütze, 150 Maschinengewehre.

Die Zählung der Geschütze und Maschinengewehre in Nowo-Georgiewsk ist jedoch noch nicht abgeschlossen, die der Maschinengewehre in Kowno hat noch nicht begonnen. Die

als Gesamtsumme angegebenen Zahlen werden sich daher noch wesentlich erhöhen.

Die Vorräte an Munition, Lebensmitteln und Hafer in belben Festungen sind vorläufig nicht zu übersehen.

Die Zahl der Gefangenen, die von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen seit dem 2. Mai, dem Beginn des Frühjahrseinsatzes in Galizien, gemacht wurden, ist nunmehr auf weit über eine Million gestiegen.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Die Festung Luck genommen!

Wien, 1. Sept. (WTB.) Amtlich wird verlautbart: 1. September 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Festung Luck ist seit gestern in unserer Hand. Das altbewährte salzburgisch-österreichische Infanterie-Regiment Erzherzog Rainer Nr. 58 warf die Russen mit dem Bajonett aus dem Bahnhof und den verschanzten Barackenlagern nördlich des Plakes und drang zugleich mit dem stüchtenden Feinde in die Stadt ein, die bis in die Abendstunden gesäubert war. Der geschlagene Gegner wich gegen Süden und Südosten zurück. Bei Bialy-Kamien in Nordost-Galizien durchbrach die Armee des Generals v. Böhm-Ermolli in einer Ausdehnung von 20 Kilometern die feindliche Linie. Die solcher Art erlittene doppelte Niederlage zwang alle noch westlich des Styr kämpfenden russischen Kräfte zum Rückzug hinter diesen Fluß. Die rückgängige Bewegung des Feindes dehnte sich im Laufe des heutigen Morgens auch auf die Front bei Zborow aus, das gestern von der Armee des Generals Grafen Bothmer genommen wurde. An der Strypa wird noch gekämpft. Einer der russischen Gegenangriffe hatte gestern in der Gegend von Kozowa eine deutsche und eine österreichisch-ungarische Brigade auf einige Kilometer zurückgedrängt. Der von unseren Truppen zur Vertreibung des Feindes angeführte Flankenstoß veranlaßte die Russen, noch ehe er zur Wirkung kam, zu schleunigstem Rückzug auf das Ostufer der Strypa. Auch nördlich Buczacj wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, wobei der Gegner schwere Verluste erlitt.

Die Zahl der in den letzten Tagen in Ostgalizien und östlich von Wladimir-Wolynskij eingebrachten Gefangenen stieg auf 36 Offiziere und 15 250 Mann. Insgesamt wurden im Monat August von den unter österreichisch-ungarischen Oberbefehl kämpfenden verbündeten Truppen 190 Offiziere und 54 299 Mann gefangen, 34 Geschütze und 123 Maschinengewehre erbeutet.

Die Gesamtzahl der von diesen Streitkräften seit Anfang Mai eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf 2100 Offiziere und 642 500 Mann. Die Zahl der bei diesen Operationen erbeuteten Geschütze stellt sich auf 394, die der Maschinengewehre auf 1275.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz blieb die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Bryan reist nach Berlin.

Reuter meldet, der „V. Z.“ zufolge, aus New-York: Bryan bestätigt die Nachricht von seiner bevorstehenden Reise nach Berlin.

Das schnelle Vorrücken der Deutschen in Rußland.

Paris, 1. Sept. Der „Matin“ stellt fest, daß die Verfolgung der Russen durch die deutschen Armeen außerordentlich rasch geführt wurde. So hätten die Korps des Prinzen Leopold von Bayern bei der Einnahme von Warschau 200 Kilometer in 20 Tagen zurückgelegt. Die durchschnittliche Marschgeschwindigkeit unter Berücksichtigung der Ruhepausen und der andauernden Kämpfe betrage also 10 Kilometer den Tag. Der militärische Berichterstatter des „Matin“, Giorieux, der diese Zeilen schreibt, erklärt, daß diese rasche Schnelligkeit bei den ungeheuerlichen Massen eine beträchtliche Leistung sei.

Frankreich will sparen.

Paris, 1. September. Angesichts der ungeheuren Kriegsausgaben beschloß die Kammerkommissionen, auf die schärfste darüber zu wachen, daß alle unnützen Ausgaben vermieden würden. Es wurde eine besondere Kommission eingesetzt, die gemeinsam mit dem Kriegsministerium und dem Marineministerium Mittel zur Unterdrückung aller unnützen Ausgaben erwägen soll.

Die Streiklage in Südwales.

London, 1. Sept. Die „Morning Post“ berichtet die letzte Entwicklung in der Kohlenkrise in Südwales als beunruhigend. Der Grund sei, daß die Grubenbesitzer die Zugeständnisse, die sie nachmittags in der Verhandlung mit Runciman gemacht hätten, abends wieder zurückzogen. Eine gänzlich unerwartete Entwicklung habe die Gefahr geschaffen, daß der Generalstreik eintrete.

Die Zerstörung der Waffenfabrik in Brescia.

Lugano, 1. September. Private Informationen über der letzten Fliegerangriff auf Brescia bestätigen, daß das Viertel der dortigen Waffenfabrik vollständig zerstört wurde, was für die Italiener einen empfindlichen Schaden bedeutet. Die Bomben trafen mit solcher Genauigkeit, daß die Leute behaupten, es müßte sich an Bord des Flugzeuges ein genauer Kenner der Stadt befunden haben. Die Zahl der Toten wird mit zwanzig, die der Verletzten mit achtzig angegeben.

Lokales und Provinzielles.

Serbhorn, den 2. September 1915.

— Kinder- und Kraftmehle ohne Brotback.

Der Streit darum, ob Kinder- und Kraftmehle ohne oder nur gegen Brotback abgegeben werden dürfen, ist nach einem Entschluß des Stellvertreters des Reichskanzlers über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl nunmehr dahin entschieden, daß alle Kinder- und Kraftmehle ohne Brotback abgegeben werden dürfen.

* Aus dem Westerwald, 1. Sept. Die wenige Kilometer von Hachenburg entfernte Abtei Marienstatt feierte gestern ihr 700 jähriges Bestehen. Die Abtei liegt herrlich im Tal der großen Rifter und ist von den hundert Klöstern, die die Cisterzienser in Deutschland einst besaßen, als einziges übrig geblieben. Das Kloster wurde 1809 aufgehoben, seine Gebäude dienten bis 1888 weltlichen Zwecken. In diesem genannten Jahre gelang es dann dem Baron Klein von Limburg, die Klostergebäude zu erwerben und sie den Cisterziensern zurückzugeben. Seit 1890 ist Marienstatt wieder Abtei. Die 600 Jahre alte Kirche, im frühgotischen Stil erbaut, birgt im Innern zahlreiche Altertümer von bedeutendem Kunstwert. Von heroischer Größe ist besonders der gotische Flügelaltar. In unmittelbarer Nähe des Klosters liegt der Kaiserliche Friedhof. Hier ruhen die österreichischen Krieger, die in den Jahren 1793—1797 im Lager zu Marienstatt starben.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Eberstein.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(88)

Die Mutter hat nicht fortgehen dürfen. Gewiß, das war unrecht von ihr. Morgen wollte sie nach der Stadt zurück. Stodend erzählte sie ihm dann von Fräulein Reutlings Blumen, dem Kameliendaum. Es waren nur Blumen, aber es galt daselbe für Menschen, Liebe, Geduld, damit zwang man schließlich alles.

„Welch ausdauernde Zähigkeit Frauen besitzen in manchen Dingen!“, dachte Peter Vott stummend, „nichts kam sie belehren, nichts irren machen, nichts aufhalten. Liegt darin nicht doch vielleicht die wahre Kunst, die alles besiegt?“

Seufzend stand er auf und holte sein Instrument und spielte nun im Dunkeln ohne Noten, wie Frau Vore es immer am meisten liebte.

Leise klangen die weichen, vollen Töne hinaus in die Nacht, zitterten über das Tal hin und verloren sich dann in der Ferne.

Und beiden wurde leichter dabei. In Worten verstanden sie sich nicht mehr so gut wie einst. Aber in der Musik, die alles Spekulative ausblüht und die Schleier zieht von dem Allerheiligsten der Seele, fühlten sie sich einander wieder sehr nahe.

Ferry Langendorf ging, eine Zigarre im Munde, lässig schlendernd seinem Heim zu. Er kam von der Fabrik, hatte den breitkrempigen Hut etwas schief auf und schwang den Stock zwischen unternehmend, als wolle er irgend etwas in der Luft nieder schlagen.

Haltung, Miene und Kleidung markierten den Künstler. Früher, als er noch dem Theater angehörte, schimpfte er auf die gedankhafte Nonchalance der „Kollegen“ und kopierte nur Porträts oder Aristokraten. Jetzt entbehrte er mehr und mehr ein Herz für die „Kunst“.

Es war doch was Großes um einen Künstler—, Mimen natürlich allen voran. Ihm gehörte die Welt, für ihn gab es sozusagen weder Befehle noch Schranken. Schöne Frauen umbrachten ihn huldigend. Fürsten schenkten ihm ihre Gunst, das Volk riß er mit sich fort und besaß überall Kredit.

Wenn er dagegen seine jetzige Stellung in Betracht zog — herr — ausfinden hätte er mögen. Mit diesem Schwalbling arbeiten müssen — wahrhaftig, der Kerl wurde sogar tadellos in der letzten Zeit und ließ ungeduldige Aengstigungen fallen, weil ihm die geträumten Millionen nicht schnell genug in das aufgesperrte Froschmaul flogen.

Was der sich nur dachte? Hegen konnte er doch nicht. Dann die Bureauarbeit überhaupt. Immerfort rechnen und kalkulieren, wie gemein. Und zu Hause die Wirtschaft. Assunta hatte ihre entzückende Taille verloren. Der ersehnte „Knabe“ war ein Mädchen geworden, schrie die halben Nächte und beanspruchte Mama ganz und gar für sich.

Audere Mütter wären ja vernünftig gewesen. Hätten ruhig eine Nanne genommen und sich selbst gepflegt, um bald wieder möglichst schön für den Mann zu werden, denn das war schließlich die einzige wirkliche Pflicht der Frau. Schön zu sein. Zu gefallen. Den Mann immer wieder von neuem zu faszinieren.

Statt dessen — aber es war ja kein Wunder. Sie konnte einfach nicht los von ihrer Erziehung. Gefühl, immer nur Gefühl. Und wenn man was sagte, dann gab's Tränen und so gewisse stillernde traurige Blicke. Ganz wie die Alte. Die siedete ja auch immerfort bei ihnen, natürlich nur in seiner Abwesenheit, anders hätte er sich's selbstredend schönsten verbieten.

Aber es ärgerte ihn schon so genug. Was brauchte er die Schwiegermutter? Wenn sie noch mit Moneten herausgerückt wäre, das hätte ihm Schwalbling gegenüber eine ganz andere Stellung gegeben und schließlich hätte er es nicht mal geschenkt verlangt.

Einmal hatte er es ganz vorsichtig von weitem versucht, anzudeuten, aber da war er schon angekommen! Das Testament des Alten, diese verdamnten Bestimmungen und „letzten Versprechungen“ — sogar der alte, eilige Rechtsverdreher, dieser Vott, dieser Drach-Fasner, der den Schatz behütete, war ins Treffen geführt worden! Es fehlte nicht viel und sie hätten ihn extra von seiner Kutsche heringeholt zur Assistenten, wo er, Ferry, so todtrief war, den wenigsten losgeworden zu sein.

Ja, ja, früher! Das war doch ein anderes Leben gewesen damals, ehe er sich „verplemperte“ und noch „Künstler“ war. Er verließ sich in Erinnerungen. Champagnerkonter, Gummiräder, schöne Frauen — ach, was für schöne Frauen! Er hörte die seidenen Röcke rascheln und kistern, sah die Brillanten blinken — mit den Augen um die Wette, hörte

das gurrende veräuschende Vagen. Ja, und jetzt: Kinder, schrei, Sorgen, Eifersüppel.

Schwalbe lag über den Straßen. Die Mittagssonne brannte auf das ausgebleichte Pflaster, ganz eng an die Häuser gedrückt, schloß die Leute dahin in dem schmalen Schattenstreifen, der sich längs des Gasseins hinzog.

Auch er, der schöne, elegante Ferry Langendorf, der früher von der Probe in seine Auktion im Zweispänner gefahren war, obwohl das kaum die Hälfte des Weges betrug, den er jetzt zu machen hatte.

Miserables Leben —

Er suchte immer jünger mit dem Stock in der heißen stäubigen Luft herum.

„Na, na, geben Sie ein bißchen Acht, ja? Sie schlagen einen ja sonst noch tot!“, sagte plötzlich eine schnippische Stimme dicht vor ihm, und eine Welle von Rosen- und Parfümduft schlug ihm entgegen.

„Pardon!“

Er prallte zurück, wollte sich entschuldigen, sah auf und rief plötzlich entsetzt: „Kitty, kleine Kitty Henderson, du Du's denn wirklich?“

Das zierliche Pflückerchen mit dem radartigen Blonden garten auf dem onduierten Blondhaar richtete sich langsam auf, lächelte halb stolz, halb glänzend und warf einen flüchtigen Blick aus dunklen Augen auf ihn.

Dann streckte sie ihm impulsiv beide Hände. Sie strebte in schmerzlichen, feinsten dinstenden Lederhandschuhen feinsten Führung, wie er sogleich bemerkte, entgegen.

„Ferry, Du? Nein, ist das ein Zufallstreffen! Komm ich daher nach G., um mich ein bißchen in der Stille zu erholen von den Strapazen meines Berufs, und finde mich alte, ja, wahrhaftig, meine einzige Liebe wieder! Wenn das nicht nett ist — bist Du denn im Engagement hier?“

„Nein. Hab' dem Theater Valet gesagt. Bin Fabrikdirektor, aber laß Dich mal anschauen, kleine, puh, bist Du noch nehm geworden! Und schön — Diavolo.“

„Fabrikdirektor?“ Die an sich großen dunklen Augen wurden noch größer. Ordentlich Respekt lag darin. Und diese naive Bewunderung tat ihm so wohl. Endlich mal ein Mensch wieder, der ihn bewunderte! Und ein schönes, junges Weib dazu, ein Weib, das er einmal geliebt hatte. Tausend in Frankfurt, als er dritter Liebhaber war am Theater und so viel Zeit übrig hatte.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 2. Sept. Zum Gedächtnis von Sedan sagt die „Germania“: Was unsere Väter und Großväter in dem großen Kriege von 1870/71 errungen, geschaffen haben, die Einigkeit der Stämme Deutschlands und ein großes starkes deutsches Volk, das hat sich in diesem noch größeren Krieg glänzend bewährt. Das Erbe von damals ist von den Söhnen und Enkeln der Kämpfer von 1870/71 hoch gehalten und treu bewahrt worden und das ganze deutsche Volk sei der unerschütterlichen Überzeugung und fest entschlossen, den uns von mächtigen Feinden aufgezwungenen Krieg mit dem vollen Einsatz von Gut und Blut zu einem siegreichen Ende zu führen. — Der „Berliner Lokalanzeiger“ sagt: Das diesjährige Sedanfest kann kein Erinnerungsfest sein, es muß mehr sein. Es muß ein Fest der Hoffnung, der Sammlung, des Ausharrens, des unerschütterlichen Willens zum Siege sein und ein Fest des Dankes für unsere im Felde stehenden Heere. Es muß ein Fest zur Verherrlichung jenes Geistes sein, der uns groß und stark gemacht hat, der sich der Welt in diesem Kriege so machtvoll offenbart.

Berlin, 2. Sept. Generalfeldmarschall von Bülow, der wegen Erkrankung seiner Gesundheit in Bad Harzburg weilte, ist jetzt, wie verschiedene Morgenblätter melden, wieder so weit hergestellt, daß seine Rückkehr an die Front in Aussicht steht.

Berlin, 2. Sept. Zum Kommandanten von Breslau wurde, wie die Morgenblätter melden, Graf Waldersee, ein Neffe des verstorbenen Generalfeldmarschalls, ernannt.

Berlin, 2. September. In Britisch-Somalia sind, wie die „Bosnische Zeitung“ nach dem Eschagero meldet, Aufstände ausgebrochen, die durch arabische Agitatoren eingeblasen werden sollen. Die britische Regierung habe, um die Empörung zu unterdrücken, in Ägypten bereits indische Truppen landen lassen.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Freitag, den 3. September.

Meist wolkig und trübe, Regenschauer, kühle Winde aus westlichen Richtungen.



ist seine Ausgiebigkeit sehr groß - - -

und darin liegt seine Billigkeit. Heutzutage muß jeder sparen. — „Kriegs-Kornfrank“ ist ein vorzüglicher Kaffee-Ersatz. Die sorgfältige Auswahl geeigneter Rohstoffe und deren glückliche Zusammensetzung verschaffen dem Getränk seinen angenehmen Geschmack und Geruch. „Kriegs-Kornfrank“ ist überall zu haben. Ganzes Paket 50 Pfg., halbes Paket 26 Pfg.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.

einzutreten pflegt, fördert bei den Sanften Launenhaftigkeit und macht die Heftigen sehr verdrießlich. Nebel, düsterer und unwölkter Himmel, starker Wind und Gewitter wirken sehr ungünstig ein, und die Stimmung wird erst freundlicher, wenn sie vorüber sind. Der Einfluß der Winde zu anderen Jahreszeiten läßt sich aus dem Angeführten folgern; nur muß eine vorteilhaftere Lufttemperatur immer als ein günstiges Zeichen angesehen werden. Im Frühling nimmt die Gemütsstimmung bei beiden Hauptcharakteren um so schneller eine heitere Färbung an, je mehr sich die Nachwehen des Winters verlieren, und je höher die Sonne steigt, desto besser wird die Laune. Im Sommer bewirkt die Hitze Abspannung, die, wie wir alle wissen, den Menschen gegen alle angestrengteren Beschäftigungen abgeneigt macht.

Aus dem Lande des Meeresschaums. Ueber die Naturgeschichte und Herkunft des Meeresschaums herrschen noch vielfach irrige Begriffe. Der Meeresschaum ist eine Art Kalkerde, die bei den Türken, ihrer Leichtigkeit wegen Kesselfall, d. h. Schaum oder leichter Ton, heißt und das deshalb in früheren Zeiten die Meinung veranlaßte, daß der Meeresschaum der verhärtete Schaum des Meerwassers sei. Der Meeresschaum, dieser weiße oder weinige Geruch, fettige und zähe Naturkörper hat einen feinerdigen matten Bruch, ist sehr weich und läßt sich leicht schneiden. Er wird hauptsächlich bei Thioa, dem ehemaligen Theben, in Griechenland gegraben. Auch in Kleinasien, unweit der Stadt Gellische, bei dem Dorfe Kallisch (Tonort) wird das Mineral gefunden, wo es in einer grauschleimigen Kalkluft und in Adern gebrochen wird, die oft zwanzig Fuß tief unter der Erdoberfläche liegen. Die frisch gebrochene Erde ist weiß und zähe, sie erhärtet leicht ohne Feuer und soll, wie die Grubenleute versichern, in der ausgegrabenen Luft unter schäumendem Aufblähen wieder nachwachsen. Auch bei Madrid und Paris wird Meeresschaum gefunden, meist in krolligen Schichten von unebener, schwach schimmernder Oberfläche. Seine Beschaffenheit ist hier ebenfalls weich und mild, doch leicht zerbrechbar und stark anhaftend an feuchten Gegenständen. In Spanien verwendet man den Meeresschaum vielfach zur Herstellung von Dosen. Der Preis des Meeresschaums richtet sich nach der Größe der Stücke, die in kleinen Risten und in Baumwolle eingeschichtet, auf Venedig zunächst nach Konstantinopel, von dort über Semlin und Pest nach Wien transportiert werden, wo sich die Hauptniederlage befindet. Was die Anfertigung der Meeresschaumköpfe betrifft, so erhalten die rohen Klöße zunächst durch Schneiden die annähernde Form des Kopfes. Dann werden die beiden Seiten angedreht und dem Kopf durch Raspeln und Feilen vollends seine Form gegeben. Hierauf siedet man ihn in Ballrath, worauf er glatt geschabt und mit Bimsstein oder Schachtelhalm seinen Schliff erhält. Dann erfolgt wiederum ein Sieden in Wachs oder Öl, und nun endlich wird der Kopf völlig ausgebohrt und abermals poliert. Von dem Abfall werden die sogenannten unechten Köpfe hergestellt, die sich für den Kenner nur durch ihre Schwere und durch das unvollkommene Anrauchen von den echten unterscheiden.

Falsche Zähne bei den Ägyptern. Die falschen Haare und Zähne sind wahrscheinlich ebenso alt, wie die Frau mit ihren Stelken. Zahlreiche Ausgrabungen in Ägypten haben den Beweis erbracht, daß die Frauen dieses Landes schon vor 7000 Jahren falsche Zähne und Perrücken trugen. Professor Waldstein aus Cambridge, eine Koryphäe auf dem Gebiete der Archäologie, berichtet, daß er bei seinen Ausgrabungen in Griechenland komplette künstliche Gebisse gefunden habe, die sinnreicher konstruiert waren als die heutigen. Manche Zähne trugen Goldkränze, die eine geradezu künstlerische Arbeit aufwiesen. Waldstein hat auch in Griechenland antike Parfümfasschen und Puder- und Schminkebüchsen aufgefunden; in einigen der letzteren befand sich sogar noch rote Schminke. Daß Griechen und Römer große Sorgfalt auf das Rasieren legten, ist auch bekannt.

Humoristisches.

Profess. Arzt: „Ihre Magenverstimmung würde ja sofort heben, wenn Sie einmal vierundzwanzig Stunden nichts trinken würden.“

Herr Bierchludl: „Na, la Koffur mach' i net!“

Im Standesamt. Standesbeamter: „Haben Sie sich diesen ersten Schritt fürs Leben auch wohl überlegt?“
Bräutigam: „O freilich! Gerade erst vorhin noch!“
(Meaendorfer Blätter.)

und er sagte es ihr wirklich, daß er verheiratet sei, ein Kind habe und zu Tisch daheim erwartet werde.

Kitty wollte sich ausschütten vor Lachen.

„Verheiratet! Armer Kerl, wie bist Du dazu gekommen?“

„Ist sie reich?“

„Nein. Aber die Liebe —“

„O weh! Na ja, das geht manchmal so im Leben, — also“

„Ich verheiratet — Du! Aber das schadet doch eigentlich“

„Dann hast Du's um so nötiger, Dich zu zerstreuen. Oder“

„Du Angst vor Deiner Frau?“

„Rächerlich!“

„Oder — nein, am Ende hast Du gar 'n Schwiegermutter?“

„Sie darfst förmlich vor Lachen.“

„Ja, die hab' ich auch.“

„Armes Tierchen! Aber jetzt erst recht, natürlich! Du fürchtest“

„Dich doch nicht, daß sie Dich erschäuf?“

„Sie sah ihn misstrauisch an. Das entschied.“

„Unfaut! Natürlich geh' ich mit. Es ist ja auch gar nichts dabei.“

„Dann sahen sie in einer Gasse des kleinen Speisesaales, halb“

„hinter Palmen verborgen. Kitty wählte mit unendlicher Sach-“

„kenntnis das Menü, Kitty bestellte Sekt, Kitty plauderte unauf-“

„hörlich, ihre Diamanten bligten, alle Augenblicke kam von“

„ihren roten schwellenden Lippen das leise, girrende Bächen,“

„das ihn immer an ihr entzündet hatte.“

„Er aber hörte zu, wie sie von ihren Triumphern erzählte,“

„und kam sich vor wie im Traum.“

Ein Engländer hatte das bißchen Stimme und die Fülle“

„von Temperament in ihr entdeckt und ausbilden lassen. Pres-“

„on hatte sie berührt gemacht. Dort gab es einen wach-“

„samen, russischen Fürsten, der sich ihrer sehr warm annahm.“

„Er ging nachher nach Paris, und ein Wort von ihm genigte,“

„daß dort ein Engagement zu verschaffen. Dann kam die Saison“

„in London, das war schon fabelhaft. Ein indischer Prinz führte“

„seinen Gästen vor, sie, die einzige Dame unter 20 Herren,“

„die alle Millionäre, Lords oder Baronets waren! Aber na-“

„türlich sie, Kitty, wußte sich auch zu behaupten, niemand er-“

„laubte sich etwas gegen sie. Ach ja, die Engländer!“

Kitty seufzte tief auf.

Sie war furchtbar gern in England gewesen und schwante

n Gedanken immer noch, was ihr als Zukunftsversorgung

über wäre: das Landhaus eines englischen Peers oder das

Palais eines New Yorker Millionärs. „Peers“, das könnte

1. Sept. Noch nichts gelernt hatte ein Mann, als er am Sonntag Arm in Arm mit seinen beiden Kindern die hiesigen Straßen durch-
gingen. Die „Entente“ einem Gefreiten in die Quere,
der die „Bündnis“ etwas recht un-
gezügelt machte, das „Lektion“ aus dem „Klop-
fen“ und dabei den lauten Beifall der Zuschauer eintrug.
1. Sept. Beim „Steinwerfen“ wurde der
Eisenbahnkassierer Klug von einem
Stein an den Kopf getroffen, daß er nach kurzer Zeit
an den Schmerzen verstarb.

Vermischtes.

und ihre Zeitgenossen. Graf Jepsen
und spä, doch schließlich noch die Früchte seines
langen Ringens um die Anerkennung und Ver-
wirklichung seiner Ideen auf dem Gebiete der Luftschifffahrt
kennt die Geschichte eine große Anzahl von
von ihren Zeitgenossen nur den häßlichen
die von ihnen erst spätere Generationen ge-
einnahmen sind. Sehr bezeichnend, und in der
zu einem Nachdenken anregend, ist das Schicksal
des Forschers Repler, zu Weil in Württemberg
geboren, zu Regensburg 1830 gestorben, der der
Welt zum ersten Male eine wissenschaftliche ma-
thematische Grundlage gegeben hat. Von ihm sagt das be-
rühmte Wort: „Rein Geist ist je so hoch
gefliegen, und Repler starb den
Geist nur die Körper ohne Bräut.“ Die großen
Ideen des heidnischen und christlichen Altertums,
die Reiche von Helden der Wissenschaft, Entdeckung und
Entdeckung sind für den Untergang ihrer Zeitgenossen be-
deutend. Von allen den großen Männern, die
die Welt eroberten, ist keiner dem gewalt-
tätigen oder dem schönsten Untergang entgangen.
Der erste, der die Südsee gesehen, und
der das Goldland aufgesucht und zur
Entdeckung Virginians Veranlassung gegeben hat, wur-
de Cortez, der Eroberer Mexikos, starb in
Ecuador. Pizarro, der Bezwinger Perus, wurde von
seiner selbst ermordet, während einer seiner
Gefangnisse, der andere auf dem Blutgerüst.
Magro mußte sein Haupt auf den Richtblock
legen. Er wurde von seinen eigenen Leuten ge-
tötet. Hudson samt seinem Sohne von meuterischen
Matrosen in einem Boote ausgelegt und dem Hungertode
überlassen. Am eindrucklichsten und lauteften, weiß
und unverdrossen, redet das Schicksal
Columbus, den Spanien zum Danke für
seinen neuen Welt in Ketten warf, während
Amerigo Vespucci, der das erste Buch
über den neuen Welt veröffentlichte, der Ehre würdig
den neuen Welt seinen Namen zu geben.

und Gemüt. Daß das Wetter einen nicht
geringen Einfluß auf das menschliche Gefühls-
leben, ist eine längst festgestellte Tatsache, ebenso daß
der Einfluss bei den verschiedenen Temperamenten
verschiedener Weise bemerkbar macht. In welcher Weise
wirkt, will jetzt eine amerikanische Fachzeitschrift
festgestellt haben. Nimm man zunächst zwei
Charakteren an, heftige und sanftmütige,
erhaltungsgemäß im Winter bei trockener Kälte
sich verhalten. Der Nordwestwind, der den Sanften
zu jagt, die Heftigen rau und verdrießlich.
Sanften Winde mit Schnee, Regen und Kälte sind
für den sanften, die letzten leidenschaftlichen Aus-
setzungen unterworfen. Bei Nordost oder Ost mit
seiner Kälte befallt das sanfteste weibliche Wesen ein
Lagebuhl und Launenhaftigkeit, während der Heft-
ige und zu Geizigkeiten veranlagt ist, was sich
unter dem Einflusse des gleichen Windes bei Ras-
sen zeigt. Sind die Sanften recht geschmeidig und
die Brautköpfe in einer recht erträglichen Stim-
mung, dann dürfen wir überzeugt sein, daß der Wind von
West. Sind hingegen die Sanften überaus aufge-
regt, dann vernünftigen Bitte ihr Ohr, die Aufge-
regten ärgerlich und voller Verdruss, dann bläst
West, heftig und wenig kalt. Reiner Westwind mit
seiner Kälte macht die Sanften munter und fröhlich,
während unternehmend, jedoch mit einer gewissen Auf-
regung. Derselbe Wind mit feuchter Kälte, wie sie
unter unseren Himmelsstrichen in der Fastenzeit

war die einzige Tochter einer Engländerin, die sich
in London fortbrachte. Arm, aber schön und voll
von Lebenslust. Eines Tages brannte sie ihrer Mutter
und wanderte mit einer Schürze herum, bis ihr bild-
hafte Schürze sie als Statistin aus Frankfurter Theater
so lernten sie sich kennen.

und sie Parliere gemacht? Er erinnerte sich nicht, ihren
noch gehört zu haben, und Talent hatte sie ja
nicht gehabt, wenigstens nicht für's Theater. Aber —

schickte an ihrer in eine kostbare Seidenmuffelrobe ge-
schickt hinab. Letzte Mode, auf Seide gearbeitet, echte
unvergleichlich angebracht als Brosche, Ohrgehänge,
Armband, fast zu verschwenderisch, konstatirte er.

Die letzte seinem Blick und genug tiefstehend den Tri-
umf, der ihm sein Stammen bereitete. Ja, heute war sie
nicht die kleine Statistin, die er auf Schmorbraten
das Brot in ein kleines Restaurant führte.

„Ich bin vom Theater weg,“ sagte sie, leise lachend,
„und nicht von den Brettern. Hast Du wirklich nichts
zu sagen?“

„Du, ich hab' Dir Bild gehabt, Ferry, schwin-
dele ich komm ich direkt von Amerika. Aber das muß ich
ausführlich erzählen — Du hast mich doch noch
nicht lieb?“

„Ich hab' ihren Arm in den meinen, schüttelte sich weich
und blickte mit schmeichelndem Ausdruck zu ihm auf.

„Du bist ein Rädchen,“ dachte er, aber es entzündete ihn, und
er wurde blass, das ihren Kleidern entströmte, legte sich
auf seinen Arm.

„Langsam, langsam, ging er ein paar Schritte vor-
wärts. Und er sah an seinem Arm mit ihm.

„Du was?“ sagte sie, ohne die Antwort auf ihre
Frage zu warten — schließlich las sie es ja aus seinem ver-
wunderten Blick, daß er ihr gar nicht widerstehen konnte,

„und auch gewollt hätte. Es ist so niederrückig heiß hier
im Sommer, daß man in ein Restaurant gehen und zu Mittag
essen muß.“

„Bei eisigkühlem Sekt plaudert sich's so nett, und
man erzählt sich so viel.“

„Du bist doch soviel zu erzählen! Ja? Willst Du?“
„Das Wort allein belebte ihn. Darin lag ein Stück
Leben — und mit ihr — mit Kitty — welche Klasse
er dachte — wie sie ihn aufnahm.“

„Er regte sich eine mahnende Stimme in ihm. Er
sah, gaudend, verlegen, und doch mit dem Gefühl:
es ist ja sagen.“

„Er sah, gaudend, verlegen, und doch mit dem Gefühl:
es ist ja sagen.“

„Er sah, gaudend, verlegen, und doch mit dem Gefühl:
es ist ja sagen.“

